

Wenn er nur
dich will ...

The

APPARTEMENT

SECRET PLEASURE

FREYA MILES

THE APPARTEMENT

SECRET PLEASURE

FREYA MILES

Copyright © Freya Miles 2020

Freya Miles c/o TEXTWERKSTATT

Sabrina Cremer, Körfken 80, 44227 Dortmund

FreyaMiles@web.de

Cover: Shutterstock

Lektorat: Martina König

Korrektorat: Nicole Bauer, Sabrina Grabowski

Umschlaggestaltung: NK Design (Nadine Kapp) *Kontakt:* info@nadinekapp.de

Alle Rechte vorbehalten.

Eine Vervielfältigung oder eine andere Verwertung ist nachdrücklich nur mit schriftlicher Genehmigung der Autoren gestattet. Sämtliche Handlungen und Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt. Orte, Markennamen und Lieder werden in einem fiktiven Zusammenhang verwendet. Örtliche Begebenheiten wurden teilweise dem Storyverlauf angepasst. Alle Markennamen und Warenzeichen, die in dieser Geschichte verwendet werden, sind Eigentum der jeweiligen Inhaber.

KLAPPENTEXT



Als angesagteste Maklerin New Yorks ist Amy Schuster schwierige Klienten gewohnt. Das dachte sie zumindest, bis Preston Cooper ihr seine Wünsche offenbart.

Wofür braucht ein Mann einen Whirlpool in seinem Wohnzimmer und eine extrastabile Wand im Schlafzimmer? Fragen, die Amy sich wahrscheinlich nicht einmal in ihren Fantasien beantworten möchte ... bis sie Mister Perfect zum ersten Mal gegenübersteht.

Noch nie hat Autorität sie so sehr eingeschüchtert und noch nie wollte sie das Geheimnis hinter den Mauern eines Mannes so dringend ergründen wie bei Preston.

Doch Amy hat keine Ahnung, auf welches Spiel sie sich mit diesem mächtigen Mann einlässt, bis es keinen Ausweg mehr gibt ...

Preston verbirgt Dinge, auf die sie nicht vorbereitet war. Dinge, die ihr die Luft zum Atmen rauben und sie hinabziehen in einen Abgrund, dessen Existenz sie nicht für möglich gehalten hat.

INHALT

1. Amy
2. Preston
3. Amy
4. Preston
5. Amy
6. Preston
7. Amy
8. Preston
9. Amy
10. Preston
11. Amy
12. Preston
13. Amy
14. Preston
15. Amy
16. Preston
17. Amy
18. Preston
19. Amy
20. Preston
21. Amy
22. Preston
23. Amy
24. Preston
25. Amy
26. Preston
27. Amy

28. Preston

29. Amy

30. Preston

31. Amy

32. Preston

33. Amy

34. Preston

35. Amy

36. Preston

37. Amy

Epilog

(N) Ever Trust Me

Goodbye Cowboy

We are killing us softly

Leseprobe

William

Kathy

Über die Autorin

AMY

„Just an ordinary day«, trällerte ich fröhlich, während ich die Kühlschrantür mit meinem Fuß zustieß und den Joghurt löffelte, den ich mir gerade herausgenommen hatte.

Ein ganz normaler Tag in meinem ganz normalen Leben, das ich schon lange nicht mehr normal fand. Lange ... genau genommen seit achteinhalb Monaten. So lange war es her, dass die New York Times mich in einem großen Artikel zur angesagtesten Maklerin der Stadt auserkoren hatte.

Mich! Ausgerechnet mich! Die Chaosqueen von Manhattan. Ich konnte mir noch immer nicht erklären, wie die Redakteure einer so renommierten Zeitung zu diesem glorreichen Entschluss gekommen waren. Fest stand nur, sie hatten mir und niemandem sonst diesen Titel verliehen und dadurch mein Arbeitspensum um zweihundert Prozent gesteigert. Auf ein Maß, das es mir erlaubt hatte, aus meiner One-Woman-Show eine Fünf-Mitarbeiter-Firma zu

machen. Etwas, worauf ich absolut nicht vorbereitet gewesen war.

Ich und Chefin. Ich und Verantwortung. Ich und Organisation.

Ich war froh, wenn ich morgens saubere Unterwäsche im Schrank hatte oder nicht vergaß, mir Schuhe zu meinem Kleid anzuziehen. Denn genau das war ich: chaotisch, neben der Spur und ständig in Gedanken. Eine verdammte Tagträumerin, die dieses Verhalten einfach nicht abstellen konnte, auch wenn ich es mir noch so sehr wünschte.

Schon in der Schule war ich deshalb negativ aufgefallen, was mich allerdings nicht daran gehindert hatte, sämtliche Abschlüsse mit einer Eins zu machen. Vermutlich war mir das nur gelungen, weil ich sonst nichts zu tun hatte, als zu lernen. Freunde, andere Menschen – das war noch nie meins gewesen. Und ausgerechnet ich verkaufte Immobilien an Menschen und versuchte, sie von etwas zu überzeugen.

Scheinbar mit Erfolg.

»Lucie, kannst du mir sagen, welchen Termin ich als Erstes habe? Ich hab meinen Terminkalender irgendwo liegen gelassen und mein Passwort für den Kalender auf dem Computer vergessen«, begann ich mein erstes Telefonat des Tages.

Lucie.

Meine Rettung.

Meine Assistentin.

Und ja, vielleicht sogar so etwas wie eine Freundin, denn wir redeten durchaus auch über private Themen und waren schon zusammen shoppen gewesen. Im Gegensatz

zu mir besaß sie so etwas wie einen Kleidungsstil und ein Modegespür. Ihr hatte ich es zu verdanken, dass ich jetzt in einem Plisseerock und einer Bluse hier stand, nicht immer nur im Bleistiftrock oder im Etuikleid, wie ich es sonst all die Jahre gehandhabt hatte.

»Aber klar doch. Um zehn Uhr triffst du dich in dem Appartement am Broadway mit den Hunters. Es ist die finale Besichtigung vor der Entscheidung.«

»Oh Gott«, murmelte ich und schloss für einen kurzen Moment die Augen. Die Hunters waren grauenvolle Kunden ... nein, sie waren sogar grauenvolle Menschen. Er Anfang sechzig und stinkreich und sie hoffentlich volljährig und natürlich nur an den inneren Werten dieses Mannes interessiert. Ich wollte meinen Tag nicht mit diesen Menschen starten.

»Soll ich dir deinen Kalender vorbeibringen? Er liegt hier vor mir.«

»Nein, nein, schon gut. Schick mir einfach die Termine aufs Handy. Klappt sonst alles im Büro?«

Büro ... es war eigentlich eine Frechheit, es so zu nennen. Ein viel zu kleiner Raum, der viel zu voll gestellt war und weder über irgendwelche Annehmlichkeiten noch über einen Hauch von Gemütlichkeit verfügte. Und doch hatten sich die Menschen darum gerissen, bei mir zu arbeiten.

Hey, schließlich war ich die angesagteste Immobilienmaklerin der verdammten Stadt.

»Es läuft alles. Ich habe alles im Blick.«

»Wunderbar. Treffen wir uns heute irgendwo zum Lunch?«

»Oh, die Hunters haben dich zum Lunch eingeladen.«

»Verarsch mich nicht!«

»Tue ich nicht. Mister Hunter hat heute Morgen extra angerufen. Als Dank für deine wundervolle Arbeit.«

»Lucie, ich werde dich umbringen!«

»Ich wünsche dir einen guten Appetit und viel Spaß in dieser illustren Gesellschaft.«

»Bitch«, murmelte ich grinsend und beendete das Telefonat, bevor ich einen lauten Frustschrei ausstieß. Ein absoluter Gewinn und eine absolute Qual, die der verliehene Titel mir eingebracht hatte, waren definitiv diese ganzen reichen und verwöhnten Menschen, die sich nun an mich wandten und in deren Kreisen ich nun plötzlich verkehren musste. Ja, musste, denn freiwillig hätte ich mich garantiert nicht auf die Gucci- und Prada-Gesellschaft eingelassen.

Ich konnte mit diesen Menschen nichts anfangen. Wie auch, stammte ich doch aus einer absolut bodenständigen Arbeiterfamilie. Ich war so nicht erzogen worden und hatte auch nie das Bestreben verspürt, zu den Reichen und Berühmten dieses Landes zu gehören. Nur war ich irgendwie dort reingerutscht und ich hasste es. Ich drückte mich vor jeder dieser grauenhaften Partys, obwohl ich wusste, wie wichtig es gerade jetzt für mich war, Kontakte zu knüpfen und meinen Namen weiter auszubauen.

Ich spürte es an meinem Kontostand. Jeden einzelnen Tag.

Ich spürte es an den Immobilien, die immer kostspieliger wurden.

Ich spürte es an den Kunden, die immer reicher und berühmter zu sein schienen.

Und ich wusste einfach nicht, was ich davon halten sollte.

Seufzend sah ich mich in meiner unordentlichen Ein-Zimmer-Wohnung um und schüttelte den Kopf über mich selbst. Jede Woche brachte ich ein Multi-Millionen-Dollar-Objekt an den Mann, jeden Tag sah ich Wohnungen, die mir den Atem raubten, und ich hauste hier. Genau hier. In einem vierzig Quadratmeter großen Wohnklo in Noho, weil ich einfach noch keine Zeit gefunden hatte, mir selbst ein schönes Objekt zu suchen. Wie auch, bei meinen momentanen Tagen.

Ich musste dringend mehr Mitarbeiter einstellen. Dafür musste ich allerdings dringend ein größeres Büro anmieten und dringend und dringend und dringend.

Alles zu seiner Zeit.

Ohne Paul, meinen Bruder und Retter in der Not, wäre ich schon längst untergegangen. Er war das Organisationstalent unserer Familie. Der Mann mit dem Durchblick und der festen Tagesplanung.

Er war der Kopf hinter *Amys Living Dream*. Ohne ihn wäre diese Firma schon längst den Bach runtergegangen. Ich würde ihm den Auftrag geben, mehr Menschen einzustellen und ein Büro zu mieten, das den Namen auch verdient hatte. Schließlich bezahlte ich ihn dafür so gut, dass er seinen Job direkt an den Nagel gehängt hatte, um bei mir einzusteigen.

Mein großer Bruder ... Wer hätte gedacht, dass ich ihn mal herumschubsen würde, ohne dass er sich dagegen

wehren konnte.

»Paul?«

»Ich hasse es, wenn du morgens um diese Uhrzeit mit dieser Stimmlage anrufst.«

»Ich brauche mindestens sechs neue Mitarbeiter, einen Bürokomplex, Menschen, die die Finanzen und das Personal händeln, und Zeit, um umzuziehen.«

»Alles klar. Reicht es bis heute Nachmittag, Boss?«

Ich musste auflachen bei dem Sarkasmus in seiner Stimme. Gott, ich liebte ihn so sehr.

»Ich meine es ernst, Paul.«

»Ich auch. Du weißt doch, ich habe bis jetzt alle Wunder, die du dir von mir gewünscht hast, wahr werden lassen. Also, warum sollte ich das nicht auch noch hinkriegen? Ist doch alles ein Klacks. Büroräume in Manhattan finden? Nichts leichter als das. Aber das müsstest du als Maklerin des Jahrtausends natürlich wissen.«

»Ich habe keine Ahnung, was Büroräume angeht. Mach es einfach irgendwie möglich, ja?«

»Ja, Boss. Wie immer, Boss. Krieg ich dafür endlich 'ne Gehaltserhöhung?«

»Habe ich eine Ahnung, wie es um die verdammten Finanzen steht? Gib dir selbst eine, wenn du meinst, dass das gut ist, okay?«

»Ganz wie immer, Schwesterherz. Gott, ich liebe es einfach, wie du deine Firma leitest, habe ich dir das heute schon gesagt?«

»Du mich auch.«

Ich warf das Telefon auf den Stapel Klamotten, der sich auf meinem Bett angesammelt hatte, und schlüpfte in

meine High Heels, die ich mir bei dem Einkaufsbummel mit Lucie ebenfalls zugelegt hatte. Früher war es mir absolut unbegreiflich gewesen, wie Menschen diese Dinger nur tragen konnten, aber heute hatte ich den Dreh endlich raus. Ich stolperte und stürzte zumindest nicht mehr und die Blasen an meinen Füßen waren auch weniger geworden.

Die verdammten Hunters. Vielleicht sollte ich mich einfach krankmelden und irgendeinen meiner Angestellten hinschicken. Okay, vielleicht konnte ich mich aber auch nicht vor allem drücken. Ich würde das Ganze mit einem stoischen Lächeln auf meinen Lippen ertragen. Ganz so wie immer.

Ich war gerade im Begriff, das Appartement zu verlassen, als mein Telefon eine neue Nachricht ankündigte.

Lucie.

Wahrscheinlich nur die Termine des heutigen Tages. Ich überflog sie und blieb an einem lachenden Smiley hängen.

»Und dann haben wir eine Mail bekommen. Es wird ein Appartement gesucht, von einem scheinbar sehr reichen Mann. Kostenpunkt egal, alles AB (und ja, ich verspreche dir, hier steht AB und nicht BIS) vier Millionen Dollar. Privat. Diskret. Mit Whirlpool im Wohnzimmer und einer extrastabilen Wand im Schlafzimmer.«

Ich prustete laut los. Bitte was? Ich hatte schon eine Menge sehr skurriler Anfragen bekommen, aber ein Whirlpool im Wohnzimmer? Wofür um alles in der Welt brauchte man das? Und die stabile Wand im Schlafzimmer? Gott, wahrscheinlich wollte jemand einen Puff aufmachen.

Meine Gedanken gingen schnell mit mir durch, typisch Tagträumerin halt. Aber die Preisgestaltung war interessant. Also jemand, für den Geld scheinbar keine Rolle spielte. Ich würde heute noch meine Fühler ausstrecken, wobei ich nicht davon ausging, etwas Derartiges in meinem Repertoire zu haben oder es überhaupt zu finden. Ein Whirlpool im Wohnzimmer gehörte nicht gerade zu den häufigsten Ausstattungsmerkmalen eines New Yorker Appartements.

Wie sehr ich diesen Job doch liebte. Ich konnte es kaum erwarten, den Mann zu treffen, der diese Vorstellungen von einem perfekten Appartement hatte. Wahrscheinlich ein uralter Gigolo, der sich junge Häschen nach Hause bestellte, um sie zu verwöhnen. Oder doch ein Puff, wobei das natürlich rechtlich keine einfache Sache wäre.

Verdammt, ich musste mich jetzt auf den Termin mit den Hunters konzentrieren, wobei eine Vertragsunterzeichnung eigentlich schon sicher war. Trotzdem versuchte ich immer, mich nicht zu früh zu freuen oder in Sicherheit zu wiegen. Das Geld bekam ich erst, wenn der Vertrag unterzeichnet und alles in trockenen Tüchern war. Und bei den Hunters war es eine Summe von schlappen vierhunderttausend Dollar, die für mich herausspringen würden.

Summen, die mir früher absolut utopisch vorgekommen wären, die aber heute zum normalen Geschäft dazugehörten.

Was war das nur für eine Welt, in die ich hineingeraten war?

Ich hatte ja keine Ahnung, dass ich mir diese Frage bald noch einmal stellen würde. Nur in einem ganz anderen

Zusammenhang.

Als ich am Abend mein Chaos betrat, war es schon lange dunkel draußen. Ein Lachen entwischte mir, als ich auf die Küchenzeile blickte, die ich schon so lange nicht mehr benutzt hatte. Dort lagen überall Klamotten, genau wie im Rest meines Appartements.

Ein Hoch auf die Restaurants und Imbisswagen in Noho und ganz New York. Auch wenn es heute Lunch mit den Hunters bedeutet hatte. Wobei es deutlich besser zu ertragen gewesen war als erwartet. Was wahrscheinlich daran gelegen hatte, dass Misses Hunter auf irgendwelchen Pillen war, anders konnte ich mir ihre schweigsame, ja fast schon lethargische Art kaum erklären.

Oder aber ihr war endlich bewusst geworden, mit welchem Mann sie verheiratet war. Ein Ekelpaket, vor dem kein Arsch diese Welt sicher war. Doch das war Gott sei Dank nicht mein Problem. Ich würde diese Menschen nie wiedersehen, mir aber von ihrem Geld etwas Schönes gönnen.

Vielleicht hatte mich genau dieser Gedanke durch den Termin und durch den Lunch gebracht.

Achtlos kickte ich meine Schuhe in die Ecke, schüttelte dann allerdings doch den Kopf. Ich musste aufräumen, und auch wenn es spät war, brauchten meine teuren Kleider eine Reinigung und alle anderen Sachen eine Wäsche. Und nein, es konnte nicht mehr warten.

Vielleicht sollte ich mir eine Haushälterin anschaffen, die solche Dinge für mich erledigte. Irgendwann. Wenn ich

ein Appartement hatte, das eine Haushälterin verdiente, und nicht diese Bruchbude.

Die Times hatte einen Folgeartikel schreiben wollen, darüber, wie die angesagteste Immobilienmaklerin New Yorks selbst wohnte. Gut, dass ich es mit tausend Argumenten zum Thema Privatsphäre hatte abschmettern können. Dieses Elend musste ich nun wirklich niemandem zeigen.

Ich kehrte in den Waschsalon zurück und beschloss, dort auf meine fast fertige Wäsche zu warten, sodass ich mich auf einen der Stühle setzte. In meinem nächsten Appartement war eine Wasch-Trocken-Kombination Pflicht.

Schon alleine wegen des Kerls, der mir gegenüber saß und mir zuzwinkerte, bevor ich den Blick auf mein Handy senken konnte. Oh Gott, ich hasste es, angebaggert zu werden. Hoffentlich würde er es sich sparen, mich anzusprechen. Auch wenn er ganz niedlich aussah, aber ich hatte definitiv kein Interesse.

Etwas, wofür ich mir von Lucie erst vor ein paar Tagen Kritik hatte anhören müssen. Auch da war ich von einem nett anzusehenden Mann in einer Bar angesprochen worden, in der wir nach Feierabend einen Cocktail trinken gewesen waren. Er war sehr nett gewesen, höflich und definitiv gebildet, aber einfach nicht mein Typ. Und ja, ich war wählerisch ... schon immer, denn es gab nicht viele Menschen, mit denen ich gut klarkam. Nur so war mein Singleleben zu erklären, wobei ich mit meinen

einunddreißig Jahren auch noch keine biologische Uhr ticken hörte.

Ich wusste nicht mal, ob ich überhaupt Kinder wollte. Oder einen Mann. Oder ein Familienleben. Momentan passte das alles so gar nicht in meine Lebenssituation, und verdammt, ich und Familienmanagerin ... Ich saß in einem Waschsalon, vier Tage nachdem ich festgestellt hatte, dass ich keinen sauberen Slip mehr besaß.

Das sagte doch wohl alles!

»Ist langweilig, immer hier zu sitzen und zu warten, oder?«

Oh nein. Mister Stuhl-Gegenüber hatte mich angesprochen. Vielleicht konnte ich ja einfach weiter auf mein Handy starren und so tun, als würde ich mich nicht angesprochen fühlen. Während wir hier saßen. Zu zweit. In diesem Waschsalon. Mit wem sollte er denn sonst reden? Mit dem Wäschetrockner links neben mir?

Verdammt, ich konnte nicht so unfreundlich zu ihm sein. Obwohl, ich kannte ihn nicht, er kannte mich nicht, warum eigentlich nicht.

Ich sah nur kurz von meinem Handy auf, murmelte ein »Was sein muss, muss sein« und studierte dann weiter meine Mails.

Gott sei Dank hatte er mein Desinteresse verstanden. Zumindest schwieg er und gab mir die Zeit, den Namen Preston Cooper zu googeln. Das war der Mann, der sich den Whirlpool wünschte. Doch ich fand nichts über ihn heraus, was mich wirklich enttäuschte. Er war in keinem sozialen Netzwerk vertreten und auch die Google-Suche verlief ins Leere. Also war er wahrscheinlich wirklich

steinalt und noch nicht im Zeitalter der mobilen sozialen Kommunikation angekommen. Na herzlichen Glückwunsch.

Der Gedanke daran, mit einem lüsternen alten Mann Wohnungen zu besichtigen, schauderte mich. Aber natürlich war es so, dass ich Aufträge in dieser Preiskategorie immer selbst übernahm. So gehörte es sich für eine gute Chefin. Sagte mein Bruder.

Ich hatte es wenigstens schon geschafft, drei Immobilien herauszusuchen, die zu den weiteren Anforderungen des Mannes passten, wobei ich noch auf die Antwort der Statiker zu den Schlafzimmerwänden wartete. Und natürlich zu den Möglichkeiten, einen Whirlpool ins Wohnzimmer zu bauen. Gut, dass mir diese Anfragen nicht peinlich sein mussten, ich fragte ja schließlich nur für einen Kunden.

Sobald die Antworten da waren, würde ich Termine vereinbaren. Die Provision bei einem solch kostspieligen Objekt würde mir garantiert die Möglichkeit einbringen, ein sehr schickes Büro für mein Unternehmen anzumieten.

Mein Unternehmen. Ich musste immer schmunzeln, wenn ich so dachte. Besonders weil ich noch immer die Gesichter meiner Eltern vor mir hatte, als Paul und ich ihnen über das Wachstum, die Mitarbeiter und alles Weitere berichtet hatten. Meine Eltern kannten mich. Besser als jeder andere auf der Welt. Also wussten sie ganz genau, warum sie mir diese überraschten Blicke zuwarfen. Sie trauten es mir nicht zu, und das zu Recht. Und doch würde ich es ihnen beweisen. Mit Pauls Hilfe selbstverständlich. Schließlich hatten sie es geschafft,

wenigstens einem Kind Ordnung, Struktur und Bodenständigkeit mitzugeben.

Ich war jedenfalls stolz, meine gewaschene Wäsche gleich mit nach Hause nehmen zu können. Wenn ich sie dann in ein paar Tagen wirklich in den Schrank räumen und nicht wieder aus der Plastiktasche nehmen würde, bis keine Unterwäsche mehr da war ...

Zwei Wochen später atmete ich tief durch, während ich das Appartement in der Upper East Side betrat, in dem ich mich gleich mit dem ominösen Whirlpool-Mann treffen würde. Die Statiker hatten für alle Anfragen grünes Licht gegeben, wobei ich mich nachdenklich in dem offenen Raum umsah, der Küche, Essbereich und Wohnzimmer miteinander verband. Wo auch immer der Whirlpool hinkommen würde, die Optik wäre ruiniert.

Ein Klopfen riss mich aus meinen Gedanken. Ich hatte den Pagen angewiesen, den Mann nach oben zu bringen, da ich nicht von der ersten Sekunde an alleine mit ihm sein wollte. Falls er mir so unheimlich war wie in meinen Gedanken.

Ich erwartete einen alten Mann, mindestens Ende sechzig. Schlank und möchtegern-sportlich. Mit wenigen Haaren auf dem Kopf, die aber so verteilt waren, dass sie nach viel mehr aussahen. Vom Geruch her eine Mischung aus Patschuli und Zigarren, und eine Stimme, die von vielen Jahren Whiskeygenuss zeugte.

So viel dann zu dem Thema Tagträume, die ich gerne unter Kontrolle hätte.

Ich atmete tief durch, strich mir den weiten Rock und die Bluse glatt, bevor ich die Tür öffnete. Mein Blick fiel nicht auf den Pagen, sondern auf den großen Mann, der hinter ihm stand. Er war groß. Sehr groß. Mindestens eins neunzig. Und alles, außer alt.

»Preston Cooper«, sagte er, nachdem der Page zur Seite getreten war, und streckte mir seine Hand entgegen. Eine normale Geste, so wie ich sie Tag für Tag mehrere Male erlebte, doch bei ihm hatte ich Angst, sie zu erwidern.

Diese tiefe Stimme.

Die dunklen, eiskalten Augen.

Die breiten Schultern.

Die angespannten Kiefermuskeln.

Die hohen Wangenknochen.

Die Größe.

Die Schönheit.

Nein, es war nichts von diesen Dingen.

Es war die Autorität, die mir die Luft zum Atmen raubte. Fast so, als würde ich mich nicht trauen.

Warum zum Teufel schaffte es dieser Mann, den ich noch nie zuvor gesehen hatte und den ich erst recht nicht kannte, in mir so ein Gefühl heraufzubeschwören? Das war doch lächerlich!

»Amy Schuster«, sagte ich und erwiderte den Handschlag. Er war fest, doch er tat mir nicht weh. Seine Hände waren riesig, aber gleichzeitig sanft.

Er wollte also einen Whirlpool im Wohnzimmer.

Dieser Mann.

Kein alter Gigolo.

Verdammt, es gab bestimmt genug Frauen, die mit ihm mitgingen. Wenn sie sich denn trauten.

Ich musste definitiv mit meiner Führung anfangen, auch wenn ich dafür erst einmal den Arsch in meinem Rock wiederfinden musste!

Ich war die talentierteste, beste, erfolgreichste und begehrteste Immobilienmaklerin dieser Stadt und genau so würde ich mich jetzt auch verhalten.

Hoffentlich.

Wenn er nur aufhören würde, mich so anzublicken. Zuckten seine Kieferknochen? Er rieb sie aneinander. Wahrscheinlich vor Ungeduld, weil ich einfach nicht begann, meinen Job zu erledigen.

»Ich habe begrenzt Zeit«, brachte er hervor.

»Ja, äh, natürlich. Ich ... Entschuldigen Sie. Ich war kurz abgelenkt«, gab ich zu, was er mit einem stoischen Nicken quittierte. Ob er es gewohnt war, dass Frauen so auf ihn reagierten?

»Wie Sie gesehen haben, sind in diesem Objekt, so wie in den meisten Objekten dieser Preiskategorie, die Privatsphäre und die Diskretion, auf die Sie Wert legen, gesichert. In dieser Etage gibt es nur diesen einen Zugang, und der führt direkt in das Penthouse.«

»Dieses Objekt ist absolut inakzeptabel!«, unterbrach er mich, nachdem er mir in den großen, offenen, wunderschönen Raum mit der großen Fensterfront gefolgt war.

Mit hochgezogenen Augenbrauen drehte ich mich zu ihm um und blickte ihn fragend an. Seine schwarzen Haare

glänzten wie Samt in dem Sonnenlicht, das durch die Fenster hereinfiel.

»Sagten Sie gerade inakzeptabel?«, fragte ich überrascht.

»Sie haben mich genau verstanden, wieso sollte ich es also wiederholen?«

»Es war nicht meine Intention, dass Sie Ihre Worte wiederholen, sondern dass Sie mir erklären, was genau an diesem wirklich prachtvollen Objekt für Sie nach nur ein paar Sekunden bereits inakzeptabel ist. Wenn es an dem fehlenden Whirlpool im Wohnzimmer liegt, kann ich Ihnen sagen, dass ich alles mit einem Statiker abgeklärt habe und ein nachträglicher Einbau kein Problem darstellt. Sie werden Verständnis dafür haben müssen, dass die Appartements in New York nicht standardmäßig mit einem Whirlpool in ...«

»Das ist mir bewusst!«, unterbrach er mich.

Wow. Diese Autorität, die er schon schweigend ausstrahlte, war definitiv nur ein Bruchteil von dem Sturm, der mich jetzt traf.

»Ich rede von Ihrer zweifelhaften Auffassung, was das Thema Privatsphäre betrifft. Ich musste durch eine Eingangshalle gehen und einen öffentlichen Fahrstuhl bis zu dieser Etage nehmen!«

»Der Fahrstuhl reicht natürlich auch bis in die Tiefgarage und ...«

»Und bleibt immer noch öffentlich!«

Wieder unterbrach er mich. Von Manieren hielt dieser Mann wohl nichts.

»Da muss ich Ihnen recht geben«, erwiderte ich zähneknirschend, auch wenn ich wirklich keine Lust hatte, diesem Mann seinen Sieg zu gönnen, doch der Fahrstuhl war für alle Bewohner dieses Hauses zugänglich. Nicht nur für das Penthouse.

»Sie sind mir als beste Maklerin New Yorks empfohlen worden. Wie wäre es also, wenn Sie damit beginnen würden, Ihren Job ernst zu nehmen und ihn dementsprechend zu erfüllen? Ich war mit meinen Vorstellungen in der Mail sehr deutlich. Und ja, verdammt, es ist mir glasklar, dass es keinen Whirlpool geben wird, der sich in das Interieur eines Wohnzimmers integriert. Es ist Ihr Job, ein Objekt zu finden, in dem ich diese Wünsche umsetzen kann.«

»Ja, Sir.«

Ich klang wie ein verdammtes Schulmädchen! Schon wieder! Wann um alles in der Welt hatte ich zum letzten Mal so kleinlaut die Worte »Ja, Sir« gesagt? Wahrscheinlich mit sechs zu meinem Vater.

Was machte ich hier überhaupt? Ich war tough und schlagfertig.

Eigentlich.

»Gut. Haben Sie noch andere Objekte, die Sie mir heute vorstellen können, ohne dabei meine Zeit so dermaßen zu verschwenden?«

In meinem Kopf ging ich die Appartements durch, doch es war kein einziges dabei, das ich ihm heute noch vorstellen wollte, ohne sie noch einmal zu überprüfen.

»Ich würde die Appartements gerne noch einmal genau überprüfen und mich dann mit Ihnen in Verbindung setzen,

wenn Sie das wünschen.«

»Ich bin kein Mann, der zweite Chancen vergibt.«

»Gut, dann wünsche ich Ihnen viel Erfolg bei Ihrer weiteren Suche«, konterte ich, ohne mit der Wimper zu zucken. Yes, Baby! Alles war besser als ein kleinlautes »Ja, Sir«.

»Ich will ein bestimmtes Appartement aus Ihrem Angebot.«

»Wirklich? Wieso haben Sie das nicht gleich gesagt und mich stattdessen suchen lassen?«

»Weil ich mir ein Bild davon machen wollte, ob Sie tatsächlich so gut sind, wie alle behaupten, was ich nach der Fahrt in diesem öffentlichen Aufzug definitiv nicht bestätigen kann.«

»Mister Cooper, ich bin die Beste und gleichzeitig ein lebender, atmender Mensch. Irren ist menschlich. Fehler zu machen, ist menschlich. Eine Eigenschaft, für die ich mich garantiert nicht vor Ihnen entschuldigen werde. Sie haben die Fahrt überlebt.«

Verwirrt betrachtete ich das Schmunzeln, das sich auf seinem sonst so harten Gesicht ausbreitete. Verfügte dieser Mann etwa über so was wie Humor?

»Sehr schön. Wenn Sie dann bitte mit mir in das Appartement auf der Fifth Avenue fahren würden.«

»Woher wissen Sie, dass es in meinem Bestand ist?«, hakte ich überrascht nach, denn es war erst vor wenigen Wochen in meinen Vermittlungsbereich übergegangen und bis jetzt gab es noch keine offizielle Ausschreibung, da ich noch daran arbeitete.

»Ich weiß viele Dinge, Miss Schuster. Sehr viele Dinge. Wenn wir dann jetzt fahren könnten.«

»Gern«, erwiderte ich sarkastisch. Ich musste sofort Lucie schreiben, dass sie mich mit den Schlüsseln dort traf, denn auf dieses Appartement war ich rein gar nicht vorbereitet.

Gott sei Dank war der New Yorker Verkehr wieder einmal eine Katastrophe, sodass Lucie, die zu Fuß zum Appartement geeilt war, bereits dort wartete, als ich ankam.

»Und, wie ist der Gigolo? Oder für wen ist dieses Appartement?«

»Er ist ein Ekelpaket. Ein absoluter Kotzbrocken. Noch viel schlimmer, als ich es erwartet habe!«, sagte ich, während ich die Schlüssel aus ihrer Hand nahm.

»Können wir dann?«

Ich schloss die Augen, als ich seine dunkle Stimme vernahm. Verdammt, ich hätte mich vor meiner Meinungsäußerung umsehen sollen.

Lucie starrte mit großen Augen auf den Mann hinter mir. Okay, ja, er hatte diese Wirkung auf Frauen und wusste es mit Sicherheit.

»Natürlich«, erwiderte ich gespielt freundlich und mit einem Lächeln auf den Lippen. Er hatte mit Sicherheit ganz genau gehört, was ich über ihn gesagt hatte, ließ sich davon allerdings nichts anmerken. Wahrscheinlich war er es gewohnt, dass Menschen diese Meinung über ihn hatten. Schließlich gab er sich nicht gerade die größte Mühe dabei, nett, sympathisch oder gar charismatisch rüberzukommen.

Nur gut aussehend. Doch dafür musste er ja nichts tun.

Wir gingen am Appartementkomplex entlang in die Tiefgarage, wo wir den Aufzug aktivierten, der nur für den Eigentümer des Penthouses gedacht war. Gut, dass ich die Zahlenkombination für den Aufzug auf dem Schlüssel notiert hatte, oder besser gesagt Lucie, sonst wäre ich bereits jetzt wieder geliefert gewesen.

Und die Geduld von Mister Geduldlos hatte ich ja schon längst aufgebraucht. Wahrscheinlich schon vor dem ersten Händeschütteln, als ich ihn nur dumm angestarrt hatte. Und das auch noch nach seiner fürchterlichen Fahrt in einem öffentlichen Aufzug, in dem ihm mit Sicherheit niemand begegnet war.

Ich trat als Erste ein, nachdem er es mir signalisiert hatte, und verfluchte jetzt schon die Fahrt in diesem engen Fahrstuhl. Ich wollte nicht so nah an diesem Mann stehen. Ich wollte nicht dieselbe Luft atmen wie er. Ich wollte einfach nichts mit ihm zu tun haben.

Doch dafür war es nun zu spät.

Ich starrte zu Boden, während ich seinen Blick auf mir spüren konnte. Starrte er mich etwa wirklich an? Um meine Vermutung zu bestätigen, hätte ich aufschauen müssen, doch dazu fehlte mir der Mut.

Erleichtert stieß ich einen Schwall Luft aus, als sich die Türen öffneten und er heraustrat. Wie gerne wäre ich einfach im Fahrstuhl stehen geblieben, doch ich musste ihm folgen. Schließlich war es meine Aufgabe, ihm dieses Appartement zu präsentieren. Wenn er mich überhaupt reden ließ. Er schien alles besser zu wissen, schon von

Natur aus. Das sagte mir zumindest seine überheblich wirkende Art.

»Das ist Privatsphäre«, wies er mich prompt zurecht. »Und das ist ein standesgemäßer Ausblick.«

Ich musste ihm zustimmen, denn der Blick über die Stadt war wirklich atemberaubend. Anders als in dem vorherigen Appartement gab es hier nicht nur eine durchgängige Fensterfront, sondern einen sagenhaften Rundumblick. Ein Traum von einem Appartement, zu einem Preis, der genauso schwindelerregend war wie die Höhe.

Dieses Objekt war mir nur angeboten worden, weil die Times mir den Titel verliehen hatte, doch es war ein Objekt, mit dem ich mich schwertat. Es war so groß, so prunkvoll, so teuer. Genau deshalb hatte ich es auch noch nicht in mein Angebot aufgenommen. Doch das interessierte Mister Cooper genauso wenig wie die Tatsache, dass ich als Maklerin hier war, um ihm das Objekt näherzubringen und ihm alles zu zeigen. Er sah sich selbst um. Bestimmt schritt er voran und ließ seinen Blick schweifen, während ich mich bei der Frage erwischte, was wohl in seinem Kopf vorging.

»Ich habe zu diesem Objekt noch keine Informationen, was die Statik im Schlaf- und im Wohnzimmer angeht«, räumte ich ein.

»Das werden Sie ja wahrscheinlich nachholen. Kaufpreis?«

»Sieben Millionen Dollar.«

»Gerechtfertigt. Ich werde es nehmen.«

Ich weitete meine Augen und deutete nach oben auf die Empore, die er noch gar nicht besichtigt hatte. »Es gibt

noch eine weitere Etage und ...«

»Und die interessiert mich nicht. Ich habe alles gesehen, was ich sehen muss. Klären Sie die Statik und geben Sie mir Bescheid.«

Er zog eine schwarze Karte aus seinem Jackett und reichte sie mir. Sein Name und seine Telefonnummer. Nicht mehr und nicht weniger. Kein Titel, keine Berufsbeschreibung, keinerlei Anhaltspunkte darüber, was dieser Mann beruflich machte, um sich so ein Appartement scheinbar ganz nebenbei leisten zu können.

»Es würde mich beruhigen, wenn Sie das Objekt komplett in Augenschein nehmen würden«, wies ich ihn noch einmal mit einem Fingerzeig auf die obere Etage hin, doch es entlockte ihm nur ein müdes Lächeln.

»Glauben Sie, ich bin ein Mann, der seine Worte nicht so meint? Ich habe mich für dieses Objekt entschieden. Ich möchte es kaufen. Fertig. Ich erwarte Ihren Anruf in den nächsten zwei Tagen.«

Und mit diesen Worten ließ er mich stehen. Einfach so. Am liebsten hätte ich ihm hinterhergebrüllt, dass ich ihn dann anrufen würde, wenn ich alles geklärt hatte, doch ich hielt den Mund.

Sieben Millionen Dollar.

Oh! Mein! Gott!

Meine Provision ...

Ich konnte es gar nicht fassen. Auch wenn ich diesem ungehobelten, arroganten Kerl gerne die Meinung gesagt hätte.

Sieben Millionen Dollar.

Wer auch immer er war, Geld konnte für ihn keine Rolle spielen. Jetzt musste ich nur noch die Statiker anrufen und alles prüfen lassen, um diesen Deal fix zu machen, weshalb ich meinen Kontakt direkt anrief. Zu meiner Überraschung und meinem Glück hatte einer der beiden sogar Zeit, vorbeizukommen, weshalb ich direkt im Appartement warten würde.

Es gab schlechtere Orte, um sich die Zeit zu vertreiben. Ich würde einfach den Ausblick genießen und mir erlauben, meinen Tagträumen nachzuhängen.

Ich war gespannt darauf, wie dieser Mann diese Räumlichkeiten einrichten würde, auch wenn ich es niemals sehen würde. Sobald der Vertrag unterschrieben war, gehörte es ihm und ich hatte zu gehen.

Sein Geschmack war wahrscheinlich exklusiv.

Genau wie sein Verhalten.

Ich lief durch die großen offenen Räume und bewunderte die unglaubliche Deckenhöhe von der Empore. Ein Albtraum, um das Appartement zu heizen, doch bei sieben Millionen Dollar Kaufpreis spielten die Heizkosten natürlich auch keine Rolle mehr.

Mister Cooper war mit Sicherheit dazu in der Lage, jeden Preis zu zahlen.

Oder er wärmte sich einfach beim Fernsehen in dem Whirlpool auf.

Von der Empore betrachtete ich das Wohnzimmer und schmunzelte. Ich konnte ihn mir vorstellen. Wie er dort drin lag und die warmen Blubberblasen seinen perfekten Körper umschlossen.

Zumindest ging ich davon aus, dass er einen perfekten Körper hatte. Der maßgeschneiderte Designeranzug hatte wie eine zweite Haut an ihm gesessen. Deshalb wusste ich, dass er breite Schultern und durchtrainierte Arme hatte. Von seinem durchtrainierten Hintern ganz zu schweigen.

Vielleicht war er ja Sportler, obwohl er eher wie ein knallharter Geschäftsmann wirkte.

Auf jeden Fall war er ein Mann, der bekam, was er wollte. Oder er war einfach nur gut darin, genau diesen Anschein zu erwecken. Wie auch immer, er hatte es geschafft, mich einzuschüchtern, und das war noch nicht vielen Menschen gelungen.

Ich schritt durch die Zimmer in der oberen Etage und fragte mich, was er daraus machen würde. Gästezimmer, Arbeitszimmer, eine Bibliothek. Ich konnte ihn nicht einmal genug einordnen, um es auch nur abzuschätzen.

Vielleicht hatte er ja auch eine Familie und Kinder. Es war alles möglich. Obwohl ich mir nicht vorstellen konnte, dass sich dieser Mann auf eine Frau festlegte.

»Miss Schuster?«

Es war Ed, der Statiker, der mich aus meinen Fantasien riss.

»Ich bin auf dem Weg.«

»Heilige Scheiße, was für ein Appartement. Ich weiß nicht, ob ich meinen Beruf in solchen Momenten hasse oder liebe. Es ist schön, mal so etwas Außergewöhnliches zu sehen, aber gleichzeitig werde ich dann ganz neidisch.«

»Oh Ed, ich weiß ganz genau, wovon Sie reden. Mein komplettes Appartement ist so groß wie der Eingangsbereich hier.«